Christoph Baumberger

Gebaute Zeichen

Eine Symboltheorie der Architektur

ontos verlag

Frankfurt | Paris | Lancaster | New Brunswick

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at http://dnb.ddb.de

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrsemester 2009 auf Antrag von Prof. Dr. Katia Saporiti und Prof. Dr. Philip Ursprung als Dissertation angenommen.

North and South America by
Transaction Books
Rutgers University
Piscataway, NJ 08854-8042
trans@transactionpub.com

United Kingdom, Ireland, Iceland, Turkey, Malta, Portugal by
Gazelle Books Services Limited
White Cross Mills
Hightown
LANCASTER, LA1 4XS
sales@gazellebooks.co.uk

Livraison pour la France et la Belgique:
Librairie Philosophique J.Vrin
6, place de la Sorbonne ; F-75005 PARIS
Tel. +33 (0)1 43 54 03 47 ; Fax +33 (0)1 43 54 48 18
www.vrin.fr

©2010 ontos verlag
P.O. Box 15 41, D-63133 Heusenstamm
www.ontosverlag.com

ISBN: 978-3-86838-069-9

No part of this book may be reproduced, stored in retrieval systems or transmitted
in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, microfilming, recording or otherwise
without written permission from the Publisher, with the exception of any material supplied specifically for the
purpose of being entered and executed on a computer system, for exclusive use of the purchaser of the work

Printed on acid-free paper
ISO-Norm 970-6
FSC-certified (Forest Stewardship Council)
This hardcover binding meets the International Library standard

Printed in Germany
by buch bücher **dd ag**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 9

I. BAUWERKE ALS SYMBOLE 19

1. Bezugnahme und Symbole 19

1.1 Zwei Einsichten 20
1.2 Zwei Abgrenzungen 26

2. Bauwerke 33

2.1 Unterscheidende Charakteristika 36
2.2 Status und Konsequenzen 51

3. Symbolsysteme 54

3.1 Syntax 55
3.2 Semantik 65

II. DENOTATION 69

1. Etiketten in der Architektur 73

1.1 Applizierte Etiketten 73
1.2 Gebäudeteile als Etiketten 76
1.3 Bauwerke als Etiketten 77

2. Singuläre, multiple und fiktionale Denotation 85

2.1 Fiktionale Etiketten 87
2.2 Charakterisierungen 91

3. Denotation-als 92

3.1 Erklärung der Denotation-als 93
3.2 Formen der Denotation-als 95
3.3 Art und Inhalt 100
3.4 Erwähnungsselektion 103

4. Denotationale Mehrdeutigkeit 107

4.1 Elementare Mehrdeutigkeit 109
4.2 Interpretationsmehrdeutigkeit 112

4.3 Mehrfache Bedeutung 120
4.4 Metapher.....123

5. Denotationale Systeme 128

5.1 Digitale Systeme und Schemata 129
5.2 Analoge Systeme.....133

III. EXEMPLIFIKATION 161

1. Exemplifikatorische Bezugnahme 161

1.1 Muster und Proben 161
1.2 Exemplifikation.....165
1.3 Begründung 172
1.4 Systeme 177

2. Exemplare in der Architektur.....179

2.1 Praktische Funktion.....180
2.2 Konstruktion.....185
2.3 Form 189
2.4 Weitere Eigenschaften.....192

3. Singuläre, multiple und fiktionale Exemplifikation.....194

3.1 Singuläre und multiple Exemplifikation.....194
3.2 Fiktionale Exemplare.....201
3.3 Charakterisierungen.....210

4. Spezifische und generische Exemplifikation 214

4.1 Exemplifikation namenloser Eigenschaften 216
4.2 Bauwerke als Muster? 221

5. Exemplifikatorische Mehrdeutigkeit.....228

5.1 Elementare Mehrdeutigkeit 232
5.2 Interpretationsmehrdeutigkeit.....233
5.3 Mehrfache Bedeutung 237
5.4 Metaphorische Exemplifikation 243

6. Exemplifikatorische Systeme.....244

6.1 Digitale Systeme.....245
6.2 Analoge Systeme.....248
6.3 Semantische Abhängigkeit 256

IV. AUSDRUCK 263

1. Metapher 267

1.1 Metaphorische Systeme 271
1.2 Metaphorische Angleichung 283
1.3 Metaphorische Denotation 301

2. Ausdruck in der Architektur 305

2.1 Architektonischer Ausdruck 308
2.2 Ästhetischer Ausdruck 319
2.3 Konsequenzen 328
2.4 Abgrenzungen 338

3. Einwände und Antworten 341

3.1 Bedingung der exemplifikatorischen Bezugnahme 342
3.2 Bedingung der metaphorischen Denotation 353

V. ANSPIELUNG 379

1. Indirekte Bezugnahme und Anspielung 380

1.1 Formen der Anspielung 382
1.2 Definition der Anspielung 388
1.3 Semantische Unterscheidungen 391

2. Anspielungstypen 393

2.1 Stilistische Anspielungen 394
2.2 Typologische Anspielungen 399
2.3 Lokale Anspielungen 412
2.4 Kulturelle Anspielungen 414

3. Variation 419

3.1 Erklärung der Variation 419
3.2 Varianten der Variation 426

4. Zitat 430

4.1 Sprachliches Zitat 430
4.2 Architektonisches Zitat 433

5. Weitere Symbolisierungsweisen? 447

5.1 Suggestion 447
5.2 Ortsbezug 450

VI. WERKIDENTITÄT UND PERSISTENZ 453

1. Modelle 453

1.1 Musik, Literatur, bildende Künste 453
1.2 Allographisch und autographisch 459
1.3 Architektur 461

2. Notation 463

2.1 Bedingungen für eine Notation 464
2.2 Pläne als Charaktere in einer Notation 466
2.3 Klassifikationspraxis 468

3. Werkidentität 479

3.1 Allographische Architektur 479
3.2 Autographische Architektur 482
3.3 Projekte 489
3.4 Diagnose 490

4. Persistenz 492

4.1 Persistenzbedingungen 494
4.2 Restaurierung 504
4.3 Umbau und Anbau 511

Schluss 517

Abbildungsverzeichnis 525

Literaturverzeichnis 529

Register 547

Einleitung

In beliebigen Texten zur Architektur ist die Rede davon, dass Bauwerke und Teile solcher etwas ausdrücken, auf etwas anspielen, etwas symbolisieren, repräsentieren, zitieren, paraphrasieren, evozieren, manifestieren, darstellen oder aussagen; man kann von Gebäuden und Gebäudeteilen lesen, die mehrdeutig oder widersprüchlich sind, ein Thema variieren oder als Metaphern oder als Wörter einer architektonischen Sprache fungieren.

> Es ist von manieristischen Bauten die Rede, die Ringen ohne Hoffnung auf Erlösung *ausdrücken*, von der erotischen *Anspielung* einer modernen Villa auf einen Serail, von klassischer Architektur, welche die Macht der Vernunft durch die Rationalität ihres Vokabulars *symbolisiere*, von klassizistischen Bauwerken, die den werdenden neuen Staat der Republik *repräsentieren*, von Gebäuden, die eine Fülle konstruktivistischer *Zitate* aufweisen, dem Verwaltungstrakt eines Museums, der ein Doppelhaus eines anderen Architekten *paraphrasiere*, von demonstrativ gezeigten Klimaanlagen, die High-Tech *evozieren*, mittelalterlichen Stadtmauern, die Sicherheit und Ordnung *manifestieren*, einem lanzenartigen Turm und einem Drachenrückendach, die den Triumph des katalanischen Helden St. Georg über den Drachen Madrid *darstellen*, von architektonischen Elementen, die außerhalb ihres strukturellen Zusammenhangs nichts *aussagen*, von der *Mehrdeutigkeit* in der Verbindung von Tempelfront und dem Baukörper eines Wohnhauses, vom *Widerspruch*, der bei einem Wohnblock dadurch entstehe, dass die unterschiedliche Behandlung zweier Seiten indizieren, der Körper sei aus Oberflächen zusammengesetzt, während die zurückversetzten Fenster einen massiven Block anzeigen, von barocken Kirchen, die das konkav-konvex-*Thema variieren*, einem Wochenendhaus, das eine raffinierte *Metapher* einer weniger doktrinären Zukunft sei, von einem keilförmig auskragenden Gebilde, das in der *Sprache* der modernern Architektur ein *Wort* für Auditorium sei.

In all diesen Beispielen,[1] deren Reihe man beliebig fortsetzen könnte, werden die eingangs erwähnten Ausdrücke von Architekturtheoretikern, -historikern oder -kritikern verwendet, um anzugeben, *was* einzelne Bauwerke oder Teile solcher bedeuten.

In diesem Buch frage ich, *wie* – auf welche Weisen – Bauwerke und ihre Teile bedeuten, um einen Theorierahmen zu entwickeln für Einzelanalysen, historische Untersuchungen und kritische Beurteilungen dessen, was bestimmte Bauwerke oder Gebäudeteile bedeuten. Der Theorierahmen, den ich vorschlage, besteht in einer Goodmanschen Symboltheorie der Architektur. Nelson Goodman entwickelte seine allgemeine Symboltheorie in *Languages*

---

[1] Sie stammen aus Pevsner (1997), Frampton (1993, 2001) und Norberg-Schulz (1965); also von Autoren, die postmoderner Symbolisierungsfreude kritisch gegenüberstehen.

of Art (*LA*); Catherine Elgin gibt in *With Reference to Reference* (*RR*) eine systematische Rekonstruktion der Theorie, die zudem ihre Anwendbarkeit auf Fragen der Wissenschaft, der Technik, der Wahrnehmung und unseres Alltags deutlich macht. Spätere Arbeiten beider Autoren sowie manche Texte von Israel Scheffler enthalten wichtige Weiterentwicklungen der Theorie. Neben einigen Bemerkungen in *Languages of Art* gibt Goodman in zwei kurzen Aufsätzen – „How Buildings Mean" (*R*, 31–48/49–70) und „On Capturing Cities" – Hinweise dazu, wie die allgemeine Symboltheorie auf die Architektur angewendet werden kann. Diese Hinweise sind im Gegensatz zu anderen Aspekten seiner Symboltheorie kaum aufgegriffen und nie systematisch ausgearbeitet worden.[2] Eine solche Ausarbeitung im Detail durchzuführen, ist das Ziel, das ich mit diesem Buch verfolge. Die resultierende Symboltheorie der Architektur ist weit mehr als eine Anwendung der bestehenden Symboltheorie von Goodman und Elgin auf die Architektur. Neben einigen Modifikationen enthält sie wesentliche Erweiterungen der bestehenden Theorie, die über die Architektur hinaus von Interesse sind. (Eine Liste solcher Modifikationen und Erweiterungen findet sich am Ende des Schlusskapitels.)

Aufbau

Im Kapitel I zeige ich ausgehend von einer Klärung des relevanten Symbolbegriffs, inwiefern Bauwerke und ihre Teile als Symbole funktionieren können, wodurch sie sich von paradigmatischen Symbolen unterscheiden und welche Konsequenzen diese Differenzen haben. Zudem lege ich die Grundlagen für eine vergleichende Untersuchung verschiedener Symbolsysteme in der Architektur. Die Kapitel II bis V, die den Hauptteil der Arbeit bilden, sind den Symbolisierungsweisen von Bauwerken gewidmet. Ich beginne mit den grundlegenden Formen der *Denotation* (Kap. II) und der *Exemplifikation* (Kap. III). Beide können singulär, multipel oder fiktional (*pace* Goodman), eindeutig oder mehrdeutig, sowie buchstäblich oder metaphorisch sein. Und mit beiden gehen verschiedene Symbolsysteme gebauter Architektur einher, die sich aufgrund ihrer syntaktischen und semantischen Eigenschaften unterscheiden. Auf der Grundlage einer ausgebauten Theorie der Metapher defi-

[2] Zu den wenigen Arbeiten zur Architektur, die einzelne Aspekte von Goodmans Ansatz diskutieren (oder auch nur referieren), gehören die Überblicksartikel von Dreyer (1990; 2003) und Winters (2001), die Aufsätze von Donougho (1987), Lagueux (1998), Mitias (1994a), Leddy (1999), Fisher (2000), Whyte (2006), Ammon (2009), Bhatt (2009) und Capdevila (2009), sowie die Monografien von Mitchell (1990, 200–3), Paetzold (1997, insb. 43–51) und Winters (2007, 84–91; 132–5).

niere ich den architektonischen und den ästhetischen *Ausdruck* als bestimmte Formen metaphorischer Exemplifikation (Kap. IV). Diese einfachen Symbolisierungsweisen können zu komplexen Ketten zusammengesetzt werden. Die wichtigste Form der indirekten Bezugnahme über eine solche Kette ist die *Anspielung*. Sie lässt nicht nur verschiedene Typen zu, sondern ermöglicht auch eine Erklärung der Variation in der Architektur. Oft, wenn in der Architekturtheorie und -kritik von Zitaten die Rede ist, handelt es sich im entwickelten Theorierahmen um Anspielungen. Ich untersuche deshalb, ob es in der Architektur Zitate in einem präzisen Sinn gibt (Kap. V).

Die vorgeschlagene Symboltheorie der Architektur ist nicht nur auf Bauwerke und ihre Teile anwendbar, sondern auch auf deren Darstellungsweisen. Ausgehend von der Frage, ob architektonische Pläne in Analogie zu musikalischen Partituren als Notationen für Bauwerke funktionieren, diskutiere ich im abschließenden Kapitel VI die Kriterien für die Identität und Persistenz von Bauwerken.

Abgrenzung

Die vorgeschlagene Symboltheorie der Architektur ist allgemein, systematisch und neutral. Damit unterscheidet sie sich von typischen Ansätzen in der Architekturtheorie, die sich darin erschöpfen, entweder in eher rhapsodischer Weise Maximen oder Regeln für die Praxis einzelner Architekturrichtungen oder Architekten aufzustellen oder in historischer Weise einzelne Bauwerke einer Epoche zu beschreiben. Die Symboltheorie der Architektur ist *allgemein*, da sie nicht einzelne Bauwerke daraufhin analysiert, was sie symbolisieren, sondern generell die Symbolisierungsweisen von Bauwerken samt den entsprechenden Symbolsystemen untersucht. Sie ist *systematisch*, da sie sich weder auf rhapsodische Bemerkungen beschränkt noch historisch vorgeht, sondern ein Begriffssystem vorschlägt, das den Namen „Theorie“ verdient und auf Bauwerke aller Epochen anwendbar ist. Die beiden Merkmale haben Konsequenzen für die Rolle der Beispiele, die ich in der Arbeit verwende. Sie sind bloße Mittel für die Untersuchung, nicht ihr Zweck. Sie sollen nicht primär zeigen, was einzelne Bauwerke symbolisieren, sondern illustrieren, in welcher Weise sie symbolisieren können. Zudem erfolgt der Rückgriff auf Beispiele aus anderen Epochen, ohne die Bauwerke historisch zu verorten. Das ist möglich, weil sich die Symbolisierungs*weisen* von Bauwerken mit den Epochen nicht ändern; es ändert sich nur, was Bauwerke symbolisieren und welche Symbolisierungsweisen im Vordergrund stehen. Die Symboltheo-

rie ist schließlich *neutral*, da sie unabhängig von einzelnen Architekturrichtungen ist und weder Maximen oder Regeln dafür formuliert, was einzelne Bauwerke (nicht) symbolisieren sollen und wie das erreicht wird, noch Beurteilungen einzelner Werke vornimmt, sondern einen Theorierahmen bereitstellt, in dem die verschiedenen Maximen, Regeln und Beurteilungen, soweit sie die Bedeutung betreffen, in konziser Weise formuliert werden können.

Als allgemeine und neutrale Theorie ist die Symboltheorie nicht nur auf Bauwerke anwendbar, deren Zeichencharakter außer Frage steht; insbesondere ist sie unabhängig von der postmodernen Architektur, wie sie Charles Jencks 1977 in *The Language of Post-Modern Architecture* beschrieben hatte. Seit Jencks Buch, das den Begriff der postmodernen Architektur geprägt hat, gilt die Symboltheorie oder Semiotik der Architektur fälschlicherweise als untrennbar verbunden mit bestimmten Strömungen postmoderner Architektur. Das führte dazu, dass die in den 1960er und 70er Jahren entstandenen Architektursemiotiken mit der Abwendung von diesen Strömungen Ende der 1980er Jahre aus der Debatte verschwunden sind.[3] Aber wie schon die Eingangsbeispiele zeigen, wird das Vokabular des Symbolisierens weiter verwendet – einfach ohne eine es explizierende Theorie. Seit Mitte der 1990er Jahre ist in Architekturdebatten ein entspannteres Verhältnis zum Symbolisieren zu beobachten, ohne dass aber eine entsprechende Theorie entwickelt worden wäre. Auf die Architektursemiotiken der 1960er und 1970er Jahre zurückzugreifen, empfiehlt sich nicht, da diese gravierende Mängel aufweisen.[4] Goodman und Elgins Theorie ermöglicht die Entwicklung einer Symboltheorie der Architektur, die diese Mängel vermeidet.

Wie verhält sich die vorgeschlagene Symboltheorie der Architektur zur Ästhetik der Architektur und zur Architekturtheorie? Auch Bauwerke, die

---

[3] Einen Überblick über Architektursemiotiken liefern Baird (1998) und Dreyer (1990; 2003). Wichtige Aufsätze finden sich in Jencks/Baird (1969), Carlini/Schneider (1971), Broadbendt/Bunt/Jencks (1980), Broadbent/Bunt/Llorens (1980), Borbé (1983) und Gottdiener/Lagopoulos (1986). Neben dem besonders populären Ansatz von Eco (1972, insb. 293–356) sind zu erwähnen: Koenig (1964, 1970), Norberg-Schulz (1965), Luning-Prak (1968), de Fusco (1972), Hesselgren (1972), Lampugnani (1977), Preziosi (1979a, 1979b), Dreyer (1979) und Fischer (1991). Viele Arbeiten verwenden eine semiotische Terminologie, ohne eine eigentliche Architektursemiotik zu entwickeln; das gilt z. B. für Venturi et al. (1972), Alexander et al. (1977), Jencks (1977), Bonta (1979), Zevi (1981) und zahlreiche Arbeiten, die die Architektur als Text verstehen.

[4] Einwände gegen semiotische Ansätze und die Rede von der Architektur als Sprache bringen Scruton (1979, 158–78), Donougho (1987), Munro (1987), Weber (1994a), Harries (1997, 84–96) und Hill (1999, 110–22). Im Schlusskapitel zeige ich für die wichtigsten dieser Einwände, dass die hier vertretene Symboltheorie ihnen nicht unterliegt.

nicht als Kunstwerke funktionieren, können etwas symbolisieren; und Bauwerke mit Kunstwerkcharakter können etwas als Gegenstände anderer Art, beispielsweise als Kapitalanlagen, symbolisieren. In beiden Fällen symbolisieren die Bauwerke in einer nicht-ästhetischen Weise. Um die Reichweite der Symboltheorie nicht unnötig einzuschränken, untersuche ich – im Gegensatz zu Goodman (*R*, 33/51; 43f./64) – auch das nicht-ästhetische Symbolisieren von Bauwerken. Den Ausdruck „Architektur" verwende ich deshalb nicht (wie das oft getan wird) in Abgrenzung von „Bauen" nur im Zusammenhang mit Bauwerken, die als Kunstwerke funktionieren. Dennoch werde ich vorwiegend auf Bauwerke mit Kunstwerkcharakter zurückgreifen und an diesen ihr ästhetisches Symbolisieren diskutieren. Denn diese Bauwerke symbolisieren in vielfältigerer und interessanterer Weise, und es sind in der Regel solche Bauwerke und ihr ästhetisches Symbolisieren, die im Fokus des Interesses der Architekturtheorie, -geschichte und -kritik stehen.

Die Symboltheorie der Architektur ist also nicht Teil der Ästhetik der Architektur. In einem Goodmanschen Rahmen wird vielmehr vorgeschlagen, die Architekturästhetik umgekehrt als Teil der Symboltheorie der Architektur zu verstehen. Das geschieht über folgende These: Ein Bauwerk fungiert nur dann als Kunstwerk, wenn es als Symbol funktioniert; und wenn sein Symbolisieren gewisse Charakteristika (Symptome des Ästhetischen) aufweist, funktioniert das Bauwerk tendenziell als ästhetisches Symbol und damit als Kunstwerk (*R*, 33/50f.). Ich streife die Frage nach dem Kunstwerkstatus von Bauwerken, die im Zentrum der philosophischen Architekturästhetik steht,[5] bei der Diskussion des ästhetischen Ausdrucks.

Mit dem Verhältnis der vorgeschlagenen Symboltheorie der Architektur zu einer umfassenden Architekturtheorie steht es gerade umgekehrt. Die Symboltheorie ist nur ein Teil einer solchen Architekturtheorie, da die Bedeutung nur einer der zentralen Aspekte von Bauwerken ist. Sie gehört nicht einmal zu den drei Aspekten, die in der modernen Architekturtheorie als grundlegend betrachtet werden. Das sind vielmehr die Konstruktion, die praktische Funktion und die Form (vgl. Neumeyer 2002, 15). Diese Trias geht auf Vitruvs drei Kategorien *firmitas* (Festigkeit), *utilitas* (Nützlichkeit) und *venustas* (Anmut) zurück. Die erste betrifft die Statik, die Baukonstruktion

[5] Vgl. Davies (1994), Diffey (1999), Fenner (1999), Leddy (1999) und Stecker (1999a). Die zweite Frage, welche die philosophische Architekturästhetik dominiert, ist die Frage, wodurch sich unsere Erfahrung von Bauwerken auszeichnet; vgl. Scruton (1979, Kap. 4), Carlson (1994, 1999), Decker (1994), Mitias (1999b), Hill (1999, Kap. 4); aus einer phänomenologischen Perspektive Klassen (1990, Kap. 2) und Rush (2009, Kap. 1).

und die Materialien, die zweite die Nutzung von Bauwerken und die Gewährleistung ungehinderter Abläufe, die dritte das angenehme Aussehen der Bauwerke (Vitruv 1964, 45; vgl. Kruft 1985, 24f.). Während die modernen Begriffe *Aspekte* von Bauwerken herausgreifen, geben Vitruvs Begriffe *Bedingungen* an, denen Bauwerke genügen müssen. Ein Bauwerk hat eine Konstruktion, ob es die Bedingung der Festigkeit erfüllt oder nicht; es hat eine praktische Funktion, ob es nützlich ist oder nicht; und es hat eine bestimmte Form, ob es anmutig ist oder nicht. Weil zudem die ästhetischen Aspekte eines Bauwerks weder bloß mit seiner Anmut zu tun haben, noch auf seine Form eingeschränkt sind, sollte die Form weder über den Begriff der Anmut verstanden noch mit den ästhetischen Aspekten identifiziert werden, wie das oft getan wird (vgl. Norberg-Schulz 1965, 88; 131; Weber 1994, 20). Ich verstehe die Form in einem weiten Sinn, nach dem sie über die eigentliche Gestalt hinaus nicht nur weitere sichtbare Eigenschaften wie Farben betrifft, sondern auch taktile und akustische Eigenschaften. Auch die Konstruktion verstehe ich in einem weiten Sinn, nach dem sie über das Tragwerk samt nichttragenden Elementen wie Trennwänden und Fassadenverkleidungen hinaus auch die Materialien, aus denen das Bauwerk errichtet ist, und die technischen Installationen betrifft. Die praktische Funktion eines Bauwerks verstehe ich als den Beitrag, den ein Bauwerk zu den vorgesehenen Tätigkeiten leisten muss.

Nun liegt es nahe, jedem dieser drei Aspekte einen Teil einer umfassenden Architekturtheorie zuzuordnen. Die vorliegende Arbeit soll zeigen, dass dem Aspekt der Bedeutung ein vierter Teil einer solchen Theorie entspricht, der als Symboltheorie auszuarbeiten ist. Eine umfassende Architekturtheorie enthält damit eine Konstruktionstheorie, eine Funktionstheorie, eine Formtheorie und eine Symboltheorie. Es ist gut möglich, dass die vier Aspekte und damit auch die Teile einer umfassenden Architekturtheorie durch weitere ergänzt werden sollten. Zwei naheliegende Kandidaten sind der architektonische Raum, den die Architekturtheorie der Moderne ins Zentrum stellte, und der Ortsbezug, der von bestimmten Strömungen postmoderner Architekturtheorie in den Vordergrund gerückt wurde.[6] Aber keiner dieser Kandidaten braucht als weiterer zentraler Aspekt akzeptiert zu werden. Denn sowohl der architektonische Raum wie die Beziehung von Bauwerken zu ihrer Umgebung

[6] Hal Foster (1985) bezeichnet solche Strömungen, die eine sorgfältige Kontextualisierung in den Mittelpunkt stellen, als *postmodernism of resistance*, und grenzt sie von den oben erwähnten Strömungen ab, die primär auf historische Verweise aus sind und die er als *postmodernism of reaction* bezeichnet.

sind in symbolischen, praktisch funktionalen, formalen und teilweise auch konstruktiven Begriffen zu beschreiben.

Explikation

Mit den eingangs erwähnten Ausdrücken wird nicht nur angegeben, was Bauwerke bedeuten, sondern auch die Weise, wie sie das tun. Aber anstatt die verschiedenen, meist unklaren und oft einander widersprechenden Verwendungsweisen solcher Ausdrücke in der Architekturtheorie, -geschichte und -kritik vergleichend zu analysieren, präsentiere ich auf der Grundlage der Symboltheorie von Goodman und Elgin Vorschläge, sie durch technische Termini zu ersetzen, die in den relevanten Anwendungsfällen anstelle der fraglichen Ausdrücke verwendet werden können. Diese Vorschläge sind als Explikationen in Rudolf Carnaps Sinn zu verstehen (auch wenn ich sie nicht in jedem Fall explizit als Explikationen aufziehe).

Eine Explikation in Carnaps Sinn ist das Ersetzen eines mehr oder weniger unexakten Begriffs (*Explikandum*) durch einen exakteren Begriff (*Explikat*), dessen Gebrauch explizit geregelt ist und der für bestimmte Zwecke anstelle des Explikandums verwendet werden kann.[7] Zur Vorbereitung einer Explikation muss das Explikandum geklärt werden, indem die Verwendungsweisen des zu explizierenden Begriffs, die für den verfolgten Zweck relevant sind, identifiziert und von anderen Verwendungsweisen desselben Begriffs unterschieden werden. Das Explikat hat die Adäquatheitsbedingungen der Ähnlichkeit, der Exaktheit, der Fruchtbarkeit und der Einfachheit bis zu einem hinreichenden Grad zu erfüllen. Diese Bedingungen sind im Hinblick auf den Zweck zu beurteilen, dem die Explikation dienen soll, das heißt im Hinblick auf die Theorie, in der das Explikat verwendet werden soll. Nach der ersten Bedingung muss das Explikat dem Explikandum soweit ähnlich sein, dass es in den relevanten Anwendungsfällen anstelle des Explikandums verwendet werden kann. Wichtiger als eine weitergehende Ähnlichkeit ist die Erfüllung der Bedingungen der Exaktheit und der Fruchtbarkeit. Die Bedingung der Exaktheit besagt, dass der Gebrauch des Explikats für die Zwecke, denen die Explikationen dienen soll, durch möglichst genaue Regeln festgelegt ist, zumindest aber in diesem Sinn exakter sein muss als das Explikandum. Ein Explikat ist umso fruchtbarer, je mehr Systematisierungen es zu formulieren

[7] Carnap 1971, §§ 2–3; 1991, 933–7; Carnap/Stegmüller 1959, 12–20. Meine Darstellung ist Brun (2004, 179–81; 184) verpflichtet. Carnap verwendet den Ausdruck „Begriff“ für Eigenschaften, Relationen und Funktionen und damit für Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke; sein Vorschlag kann aber auf sprachliche Ausdrücke selbst übertragen werden.

erlaubt. Schließlich sollten die Gebrauchsregeln für das Explikat und die Systematisierungen möglichst einfach sein. Die Bedingung der Einfachheit kommt vor allem dann ins Spiel, wenn mehrere Begriffe zur Wahl stehen, welche die ersten drei Bedingungen in ungefähr derselben Weise erfüllen.

Explikationen sind von traditionellen Begriffsanalysen zu unterscheiden. Traditionelle Begriffsanalysen sollen feststellende Definitionen liefern, indem der analysierende Begriff (*Analysans*) die Bedeutung des analysierten Begriffs (*Analysandum*) angibt, der bereits im Gebrauch ist. Die Adäquatheitsbedingung für solche Analysen besteht darin, dass sie wahre Äquivalenzbehauptungen machen, wobei in nicht-formalen Kontexten meist intensionale Äquivalenz (Synonymie) und in formalen Kontexten oft nur extensionale Äquivalenz (Koextensivität) gefordert wird. Die Explikation unterscheidet sich von der in dieser Weise verstandenen Analyse in mehreren Hinsichten.

1. Während die traditionelle Begriffsanalyse explizite Definitionen liefern soll, muss die Explikation nicht zwingend über eine solche Definition erfolgen. Und selbst wenn sie das tut, gibt die Definition die Anwendungsregeln für das Explikat an; das Explikandum kommt in ihr gar nicht vor.
2. Während Begriffsanalysen bis auf intensionale Äquivalenz eindeutig bestimmt und entweder wahr oder falsch sind, lässt dasselbe Explikandum verschiedene Explikationen zu, die mehr oder weniger adäquat sind. Ihre Adäquatheit hängt davon ab, ob und in welchem Ausmaß sie die Bedingungen der Ähnlichkeit, der Exaktheit, der Fruchtbarkeit und der Einfachheit erfüllen.
3. Während bei der traditionellen Begriffsanalyse Synonymie oder zumindest Koextensivität zwischen Analysandum und Analysans gefordert ist, verlangt die Bedingung der Ähnlichkeit im Fall der Explikation weder Synonymie noch Koextensivität zwischen Explikandum und Explikat. Die Explikation vermeidet damit das Paradox der Analyse und das Problem der unscharfen Begriffe. Das Paradox der Analyse entsteht, wenn Synonymie gefordert wird. Es besagt, dass eine Analyse nur uninformativ oder falsch sein kann; Ersteres wenn ihr Resultat mit dem Analysandum synonym ist, Letzteres wenn es das nicht ist.[8] Das Problem der unscharfen Begriffe ent-

[8] Die klassische Formulierung des Paradoxes findet sich in Langford 1968. Für andere Lösungen als die im Folgenden vorgeschlagene vgl. Moore 1968; Carnap 1965, 63f.; Künne 1995. Carnaps (und Künnes) Lösung basiert auf der Idee, dass eine Analyse korrekt ist, wenn das Analysans und das Analysandum intensional äquivalent (notwenig extensionsgleich), nicht aber intensional isomorph (in strukturgleicher Weise aus intensional äquivalenten Ausdrücken aufgebaut) und damit nicht kognitiv äquivalent sind.

steht auch, wenn bloß Koextensivität gefordert ist. Nach ihm ist es in Fällen, wo das Analysandum ein unscharfer Begriff ist, unmöglich, zugleich die Adäquatheitsbedingung für feststellende Definitionen und die traditionelle Forderung an Definitionen, dass das Definiens nicht unscharf sein darf, zu erfüllen. Die Explikation vermeidet das Paradox der Analyse, da sie keine Synonymie zwischen Explikandum und Explikat fordert, und das Problem der unscharfen Begriffe, da sie keine Koextensivität zwischen Explikandum und Explikat fordert.

4. Während traditionelle Begriffsanalysen zu feststellenden Definitionen führen, wird die scharfe Unterscheidung zwischen feststellenden und festsetzenden Definitionen durch die Explikation aufgehoben. Explikationen haben nicht nur einen deskriptiven, sondern auch einen normativen Aspekt. Das ist dadurch klar, dass die Bedingung der Ähnlichkeit nicht grundsätzlich wichtiger zu bewerten ist als die weiteren Adäquatheitsbedingungen.
5. Während es bei der traditionellen Begriffanalyse um die Zerlegung eines gegebenen Begriffs in seine Merkmale oder um die Angabe von Kennzeichen geht, die es für einen beliebigen Gegenstand zu bestimmen erlauben, ob er unter den Begriff fällt oder nicht, geht es bei der Explikation um die Ersetzung eines Begriffs durch einen exakteren Begriff. Die Analyse umgangssprachlicher Begriffe kann zwar helfen, das Explikandum so weit zu klären, dass die Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Explikat eingeschätzt werden kann. Aber darüber hinaus verlangt die Explikation nach einem kreativen Akt, um den exakten Begriff durch Gebrauchsregeln neu einzuführen. Explikation ist damit zumindest nicht nur Begriffsanalyse, sondern immer auch Begriffs*konstruktion*.

Explikate haben zwar der Ähnlichkeitsbedingung zu genügen; aber das schließt nicht aus, dass Explikationen mehr oder weniger drastische Umklassifizierungen zur Folge haben. Solche Revisionen scheinen im Zusammenhang mit der Verwendung von Ausdrücken wie den eingangs erwähnten in der Architekturtheorie, -geschichte und -kritik auch nötig zu sein. Denn einige dieser Ausdrücke bezeichnen psychologische anstatt symbolische Beziehungen („evozieren“). Dennoch werden sie gelegentlich benutzt, um anzugeben, was Bauwerke symbolisieren. Wie symboltheoretische Begriffe in Diskussionen zur Architektur oft verwendet werden, um nicht-symbolische Beziehungen zu bezeichnen, werden psychologische Begriffe oft verwendet, wenn es um symbolische Beziehungen geht. Andere Ausdrücke bezeichnen zwar Symbolisierungsweisen, aber nicht solche, die von Bauwerken ausgeübt

werden können („aussagen“), oder Symbolarten, die aber für Bauwerke nicht in Frage kommen („Wörter“). Wieder andere bezeichnen zwar Symbolisierungsweisen von Bauwerken, aber keine spezifischen („symbolisieren“). Selbst bei denjenigen Ausdrücken, die relevante Symbolisierungsweisen von Bauwerken herausgreifen (wie „ausdrücken“, „anspielen“, „repräsentieren“, „zitieren“), haben die Explikationen, durch die sie in eine systematische Theorie integriert werden, Umklassifizierungen zur Folge. Dazu schlägt die Theorie vor, Symbolisierungsweisen anzuerkennen („denotieren“, „exemplifizieren“), für die kein umgangssprachlicher Ausdruck zur Verfügung steht, wenn auch einige in die Richtung weisen („darstellen“, „manifestieren“).

Dank

Ich danke allen Personen und Einrichtungen, welche die Entstehung dieses Buches unterstützt haben. Katia Saporiti hat das Forschungsprojekt, aus dem das Buch hervorgegangen ist, tatkräftig gefördert. Philip Ursprung hat mich gedrängt, meine Arbeit in Beziehung zu aktuellen Tendenzen in der Architekturtheorie zu setzen. Mit Georg Brun habe ich nicht nur zahlreiche Kapitel bereits im Entwicklungsstadium ausführlich diskutiert. Die gemeinsame Beratung eines Architekturbüros, in der wir die Anwendung der Goodmanschen Symboltheorie in der Praxis erprobten, hat mich überhaupt erst dazu gebracht, das Projekt in Angriff zu nehmen. Catherine Elgin, Jakob Steinbrenner, Mark Textor und Inga Vermeulen haben einzelne Kapitel kommentiert oder mit mir über Aspekte der Goodmanschen Symboltheorie diskutiert – oder gestritten. Studierende haben mich gezwungen, meine Gedanken zu klären und in verständlicher Form auszudrücken. Oliver Scholz hat sich von Beginn an für mein Projekt eingesetzt. Der Forschungskredit der Universität Zürich förderte mich durch ein zweijähriges Stipendium; die Paul Schmitt Gedächtnisstiftung unterstützte die Publikation der vorliegenden Arbeit.